

# Altstadtscharren, Diebesgasse, Gerichtslaube, Zeughaus und der St. Nicolai-Kirchhof

## Das Zeughaus

Das Grundstück zwischen dem Rathaus und der Papenstraße war im Mittelalter entweder unbebaut oder nur mit kleinen Häusern (vermutlich Marktbuden) bestanden, worauf die als Schaufassade konzipierte Südseite des Rathaussaalbaus hindeutet.

Auf dem Grundstück zur Diebesgasse standen wahrscheinlich die landesherrliche Gerichtslaube und ein Bürgerhaus, das Ende des 14. Jahrhunderts zum Heilig-Geist-Spital gehörte. Im Zuge der Reformation wurde das Hospital zusammen mit dem Armenhaus an das Johannerstor verlegt.

Als letzter Rest dieses Spitals blieb nur eine Längswand erhalten, die 1548 in den Neubau des Zeughauses einbezogen wurde.

Der marktabgewandte Teil des Gebäudes diente als Arsenal für die städtischen Geschütze (Bussenhaus) mit Waffenmeisterei, im nördlichen Teil wurde das Fleischhaus der Altstadt mit Schlachthaus und Verkaufsraum eingerichtet (daher der Name „Altstadtscharren“). Der Dachboden über den beiden Bauteilen diente als städtischer Kornboden. Während des Dreißigjährigen Krieges sollen sich aber auch hier große Mengen von Geschützen befunden haben. Als diese im Zuge des Krieges jedoch von feindlichen wie befreundeten Truppen konfisziert wurden, verlor das Zeughaus seine eigentliche Funktion.

Nach dem Umbau des Südteiles des Gebäudes für die Stadtverwaltung im Jahre 1952 folgte 1976 die Sanierung und der Durchbau des ganzen Hauses. Dabei wurden Reste des Streifenputzes gefunden, die eine sichere Rekonstruktion zuließen.



## Ehemalige Gerichtslaube

Von der mittelalterlichen Gerichtslaube für das landesherrliche Hochgericht sind nur noch wenige Reste vorhanden. Ihre Ausmaße können aber anhand dreier erhaltener Pfeiler mit Resten von Bruchsteinbögen an Papenstraße und Diebesgasse auf 10 bzw. 10,50 Meter Tiefe und 9 Meter Breite rekonstruiert werden. Damit entspräche das Gebäude in etwa den von Köln, Aachen und Dortmund überlieferten Rhythäusern.

Mit dem Erwerb des Freigerichts erlangte die Stadt im 15. Jahrhundert wohl auch die Hoch- oder Halsgerichtsbarkeit.

Um 1600 wurde der nach mehreren Umbauten übriggebliebene Bau der Gerichtslaube als Apothekenscheune genutzt. 1976 erfolgten Sanierung und Ergänzung der Fachwerkwände.

# Um 1190, Bernhard II. zur Lippe gründet die Stadt Lemgo 1215 – Die Basilika St. Nicolai wird gebaut

## Pfarrkirche St. Nicolai.

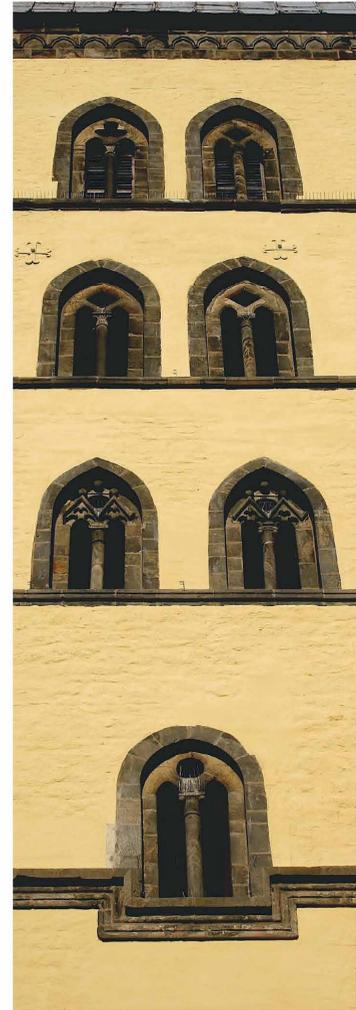
Die evangelisch-lutherische Pfarrkirche der Altstadt wurde dem Schutzheiligen der Kaufleute – Nicolaus – geweiht. Mit ihrer seltenen Doppelturmfront gibt sie der Stadt schon von weitem ein markantes Gepräge.

Die Stadt nutzte den Nordturm als Wächter- und Uhrglockenturm. Dieser Turm gehört ihr bis heute. 1533 wurde in Lemgo die lutherische Lehre eingeführt. Die Stadt blieb auch lutherisch, als Graf Simon zur Lippe 1605 für seine Grafschaft das reformierte Bekenntnis einführte.

Der Bau der Nicolaikirche begann um 1215 als spätromanische Gewölbekirche.

1280–1300 erfolgte der frühgotische Umbau zur Hallenkirche durch den Neubau der Seitenschiffe. 1310–1365 fanden Anbau der Chorapsis und Erweiterung des Chors statt. Von 1365–1375 wurden schließlich Altarraum und Hauptchor großzügig erweitert. Der nördliche Turmhelm ist 1569 in Renaissanceformen, der südliche 1663 nach einem Sturmschaden als Spitzhelm neu errichtet worden. Der Kirchplatz diente bis 1832 als Friedhof. 1862–1865 wurden gotische Wandmalereien an der Ost- und Südwand freigelegt. Eine Wiederherstellung des Inneren mit neuer Ausmalung fand 1921–1923 statt, umfassende Sanierungen bzw. Sicherungsmaßnahmen schließlich 1956–1964 (mit vollständiger Freilegung der älteren Wand- und Gewölbemalereien) und zuletzt 2007/2008.

Zu den bedeutenden Ausstattungsstücken aus der nachreformatorischen Zeit gehören das Epitaph für Franz von Kerssenbrock († 1576) von Hermann Wulff, die Taufe mit Brüstungsgitter von 1597 und das Epitaph für Moritz von Donop (†1585) von Georg Crozman.



Blick auf St. Nicolai von SO, während der Instandsetzung 2008

< Die Doppelturmfront ist die Folge einer Planänderung nach Baubeginn um 1215

> Die Türme – nicht die Helme – erhalten seit 1215–1250

< Das Nordportal der Basilika von 1215

> Aufsatz des ehem. Marienaltars, geschaffen um 1300, heute im nördlichen Querschiff

# Marktbuden und Häuser hansischer Kaufleute

Die Nordseite des Nicolaikirchhofes war ursprünglich mit Marktbuden bestanden, die um 1520 nach einem Brand von Fachwerkhäuschen abgelöst wurden. Seit dem 17. Jahrhundert ist eine Wohnnutzung, z. T. auch durch Mieter, belegt. Ladeneinbauten im Erdgeschoss scheint es dagegen erst seit dem späten 19. Jahrhundert gegeben zu haben. Auffällig ist, dass sich jeweils sowohl auf der Kirchhof- wie auf der Straßenseite ein Zugang befindet.

## Mittelstraße 43/45

Das zweigeschossige Fachwerkhäus wurde erst zu einem späteren Zeitpunkt in zwei Häuser geteilt. Das vorkragende, noch originale Obergeschoss mit den spitzbogig zusammenlaufenden Fußbögen am Mittelständer stammt aus der Zeit um 1500.

## Mittelstraße 40/42

Die Steingiebelhäuser (Haupt- und Nebenhäuser) wurden 1574/75 für den Kaufmann Hinrich Düvel (Teuffel) und seine Frau Margarete Kalkmann errichtet. Auffällig ist die Beibehaltung spätgotischer Formen, wie sie uns schon am Wippermannschen Haus (Kramerstr. 5) begegnet ist. Im späten 19. Jahrhundert erfolgten im Haupthaus die Änderung der Drei- in eine Zweigeschossigkeit,

außerdem Schaufenstereinbauten und der Abbruch der zweigeschossigen Auslucht, die 1909 als Erker wieder eingebaut wurde.

Die Brüstungsreliefs zeigen die allegorischen Tugenddarstellungen SPES und FIDES sowie die Hausmarken der Familie Düvel und Kalkmann.

Die Fassade des Nebenhauses (Nr. 42) zeigt in der Geschossteilung noch die ursprüngliche Gliederung.



# Die Planeten

## Reichtum braucht Bilder

### Mittelstraße 36

Das Steinhaus mit Fachwerkgiebel, das sogenannte Planetenhaus, wurde um 1590/95 von Baumeister Georg Crosman unter Verwendung spätmittelalterlicher Teile errichtet.

Der Name stammt von den reichen figürlichen Schnitzereien an den Fachwerkständen des unteren Giebelgeschosses, die die Planeten personifizieren:

JUPITER, MERC(URIUS), SATVRN, SOL, VENVS, MARS, LUNA.

Während die Traufenwände und die Rückgiebelseite nahezu unversehrt erhalten blieben, wurde die Straßenfront völlig verändert. Die Schnitzereien wurden um 1925 teilweise vollständig erneuert und nachgeschnitzt, der Anstrich stammt von 1974/75.

1974 wurde ein schönes Steinkamin mit den Wappen des Erbauerpaares, 1612 von Georg Crosman gearbeitet, an die Südwand des großen Ratskellers versetzt.

Auch eine von 1612 stammende Wandvertäfelung mit Tür ist erhalten.

**Mittelstraße 27** Das Steinhaus wurde unter Verwendung des hinteren Vorgängerbaus im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts mehrfach umgebaut. Es gehörte Bartold Volckhausen, der 1608 als städtischer Kornherr tätig war. Bei einem Umbau im Jahr 1569 erhielt das Gebäude einen neuen Dachstuhl und einen neuen Fachwerkgiebel. Diese wurden 1598 bei einem weiteren Umbau auf das neu errichtete Speichergeschoss wieder aufgesetzt. Die Brüstungsbretter des Obergeschosses zeigen reiches Beschlagwerk (bandartiges Ornament, das metallene Beschläge nachahmt), die verbretterten Brüstungen der beiden unteren Giebelgeschosse enthalten durchgehende Fächermuster.



Der rückwärtige Giebel nach Norden mit großen, dreibahnigen Fenstern



In der westlichen Traufwand mittelalterliche Saal- und Kellerfenster



In der östlichen Traufwand Tür- und Fenstergewände vom Umbau um 1550



In prominenter Lage: Ecke Rosenstraße - Mittelstraße

# Haus Sonnenuhr

## Haupt- und Nebenhaus



**Mittelstraße 26** Das Steingiebelhaus wurde 1546 im Stil der Spätgotik errichtet. 1591 gelangte Jobst Wippermann „der Reiche“ durch Heirat mit Johann Clausings Witwe Katharina von Briel in den Besitz des Hauses. Er ließ 1593 das Nebenhaus (Nr. 24) über der Durchfahrt zum Hof erbauen. 1970 wurden beide Häuser an eine Kaufhausgesellschaft veräußert. Beim Neubau des Kaufhauses wurde mit dem Abbruch des Hauskörpers eines der bedeutendsten und baugeschichtlich aufschlussreichsten Baudenkmale der Stadt vernichtet. Der Giebelumriss beider Gebäud zeigt eine Kombination von Dreieck- und Staffeltiegel. Im Giebelgeschoss ist eine (1950 erneuerte) Sonnenuhr aus rotem Sandstein zu sehen, die dem Haus seinen Namen „Haus Sonnenuhr“ gab. Darüber befindet sich die Darstellung eines mittelalterlichen Jahrmarktspiels, das Luder- oder Strebkatzenspiel, eine Art Tauziehen (kleines Bild rechts).



### Mittelstraße 24

Das dreigeschossige Nebenhaus erhielt im Jahr 1593 Fachwerkobergeschoss und -giebel. Die ehemalige Tordurchfahrt dient heute als Passage zur Echternstraße.

Die reichen Schnitzereien der Fassade gehören zu den besten in Lemgo. Sie zeigen eine Mischung aus Rollwerkformen, Blattranken und Füllhörnern, dazu figürliche Darstellungen.

In den Brüstungen des Obergeschosses finden sich die Wappen Wippermann und von Briel sowie die Profilköpfe eines Mannes (1. Brüstungsbrett) und einer Frau (5. Brüstungsbrett).

In den Giebelgeschossbrüstungen befinden sich am Rand die Darstellung zweier Vögel, in der Giebelspitze zwei kleine Reliefs, die die menschlichen Laster Eitelkeit (Affe mit einem Spiegel) und Gefräßigkeit (fressender Bär) symbolisieren. Eine umfangreiche Instandsetzung wurde 2008 durchgeführt.



Von der Innenausstattung blieben ein Steinkamin von 1591, eine Treppenanlage mit Galerie von 1732 und eine barocke Stuckdecke (um 1700) erhalten; letztere wurde zusammen mit Resten der ehemaligen Saalfenster im Kaufhausinneren eingebaut.



Kleines Bild links: Sonnenuhr von 1546. Darüber das „Luderzeichen“ oder „Strebkatzenspiel“.

Oben: Detail aus der Fassade des Hauses Nr. 24. Die Felder 4 und 5 der Brüstung im Obergeschoss.

# Mitten in der Stadt

## Tiefe Grundstücke für Handel, Wirtschaften und Wohnen



### Mittelstraße 22

Das Fachwerkgiebelhaus wurde um die Mitte des 16. Jahrhunderts erbaut. Im Jahr 1592, als sich das Haus im Besitz des Bürgermeisters Nevelin Tilhenn befand, wurden Obergeschoss und Giebel neu aufgesetzt.

Das Gebäude besitzt eine massive Traufenwand und einen älteren steinernen Saalbau. An der steinernen westlichen Traufwand lässt sich an der Baunah zwischen Vorderhaus und Saalbau und dem z. T. erhaltenen Steinsockel ablesen, dass das ursprüngliche Vorderhaus aus Fachwerk errichtet war. Das Innere des Hauses wurde bereits im 18. Jahrhundert durchgebaut (Aufgabe des Deelentores) und im 20. Jahrhundert umfassend verändert. Bemerkenswert sind die reichen Schnitzereien an der Fassade, die eine nahe Verwandtschaft zu denen des Hauses Mittelstraße 17 (1587 datiert) aufweisen. Besonders üppig erscheinen die Ornamente der Füllhölzer mit Blattfächern, Palmetten, geperlten Voluten, Schlangen und Füllhörnern.

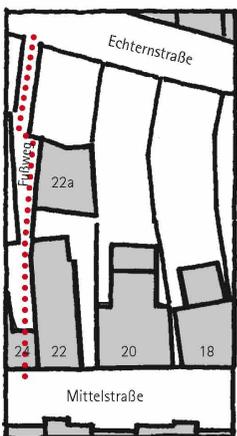
Die im Hof stehende Fachwerkscheune, ehemals mit Durchfahrt zur Echternstraße, wurde laut Torbogen 1836 errichtet. Sie vermittelt einen Eindruck von der Parzellengröße, wie sie bis ins 17. Jahrhundert typisch für die reichen Häuser der Mittelstraße war.

Zu den Bildern links:

Oben: Die Scheune am Durchgang zur Echternstraße

Mitte: Das Vorderhaus von hinten

Unten: Die westliche Traufseite des Vorderhauses zeigt Umbauspuren aus Jahrhunderten



Hinter den überwiegend giebelständigen Kaufmannshäusern der Gotik und Renaissance, wie sie besonders in der Mittelstraße zu finden waren, befanden sich ehemals tiefe Grundstücke, die bis an die parallel laufenden Straßenzüge reichten.

Auf diesen standen in der Regel Wirtschaftsgebäude, Höfe und Hausgärten, die teilweise noch heute erhalten sind.

Oft wurden die rückwärtigen Grundstücke geteilt und vom 16. Jahrhundert an mit bescheidenen Handwerker- und Ackerbürgerhäusern bebaut.

# Prächtige Häuser mit großen Gärten und Scheunen – mitten in der Stadt

## Mittelstraße 17

Auch bei diesem Steinhaus mit Fachwerkober- und -giebelgeschoss ist die ehemalige Wohn- und Wirtschaftsanlage erhalten.

Ältester belegbarer Bewohner war der Kramer Berendt Schnitger d. J. († vor 1630), der auch die Ämter eines Bauermeisters und Kämmerers bekleidete. Im 19. Jahrhundert befand sich in dem Gebäude eine Bäckerei mit Gastwirtschaft.

Das Haus besitzt wie viele seiner Nachbarn Reste älterer Vorgängerbauten aus dem 15. und 16. Jahrhundert. 1575 erfolgte über dem Hinterhaus die Aufstockung um ein Fachwerkgeschoss, wobei die Hölzer des aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammenden Spitzsäulendachstuhl (firstmässig stehend) wieder verwandt wurden. Im Jahr 1587 (Datierung im Giebelrechteck) wurde ebenfalls das Vorderhaus aufgestockt, wobei vermutlich das steinerne Giebelrechteck abgebrochen wurde. Der alte Dachstuhl erfuhr auch bei diesem Umbau eine Wiederverwendung. Die linksseitige Hofzufahrt war wohl Ende des 16. Jahrhunderts mit einem Tor zur Straße hin verschlossen.

Das im 18. und 19. Jahrhundert überputzte Fachwerk wurde 1925 freigelegt und erhielt seine farbige Fassung.

Bei der Sanierung des Hauses 1981/83 wurde eine hinter dem Haus liegende Abfallgrube entdeckt, die zahlreiche dort entsorgte zerbrochene Trink- und Fenstergläser, Ton- und Holzgeschirr sowie Ofenkacheln enthielt und so die ehemals reiche Ausstattung des Hauses dokumentierte.

Die Fassade besitzt die wohl reichsten Schnitzereien Lemgos, mit einer ungewöhnlichen Ornamentvielfalt. Die Schnitzmuster überziehen die Fassade wie ein Teppichornament. In den Brüstungsbrettern findet sich eine reiche Palette von Fächermustern, die sich im obersten Giebelgeschoss zu üppigen Blattranken-Füllungen wandeln. In den Giebelgeschossen befinden sich noch die Luken mit hölzernen Lüftungsgittern und Läden.

Im hinter dem Haus liegenden Garten steht eine im Erdgeschoss noch aus dem 16. Jahrhundert stammende Scheune.



# Die Steinbach-Häuser

## Mittelstraße 13

Das Giebelhaus aus Stein und Fachwerk stammt aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, der hintere Kammerbau ist noch älter. Um 1600 bewohnte Dr. Bernhard Höcker, gräflich lippischer Rat und Hofgerichtsassessor, das Haus. Er ließ wohl 1591 die steinerne Straßenfassade errichten, die jedoch im 19. Jahrhundert stark verändert wurde. Bei einer Sanierung im Jahr 1979 erfolgte die Wiederherstellung der Fassadenkomposition und des Saales. Die Brüstungsbretter von Speicherstock und zweitem Giebelgeschoss sind reich mit Beschlagwerksornamenten dekoriert. Im Hof befindet sich eine 1723 errichtete Scheune, die im 19. Jahrhundert als Tabakfabrik genutzt wurde. Heute dient sie als Wohnhaus.

## Mittelstraße 11

Das Fachwerkgiebelhaus wurde weitgehend um 1631 von dem Kramer Berndt Dreyer errichtet. Die rechte Traufseite stammt noch von dem Vorgängerbau (um 1560). Ende des 19. Jahrhunderts wurde auch hier die Straßenfront in den beiden unteren Geschossen stark verändert.

## Mittelstraße 9

Das schmale Fachwerkgiebelhaus stammt ebenfalls aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Seit 1901 befand sich hier das Textilwarengeschäft Steinbach. Die zwei Öffnungen im ersten Giebelgeschoss sind noch mit Klapppländen und hölzernen Lüftungsgittern versehen.



Haus Nr.13, rückwärtiger Südgiebel



Die Scheune hinter dem Haus Nr. 13 von Nord-Ost

Oben: Die Häuser Mittelstrasse Nr. 13, 11 und 9 von rechts

1979 ließ der Kaufmann Carl Steinbach die Häuser 9, 11 und 13 durch den Architekten Fritz Brand umbauen und sanieren. Dabei wurden die Gebäude über einem rückwärtigen Anbau hinter dem Haus Nr. 11 im Erdgeschoss miteinander verbunden, um sie zusammenhängend als Textilkaufhaus zu nutzen.

# Aus der Mittelstraße zum Ostertor

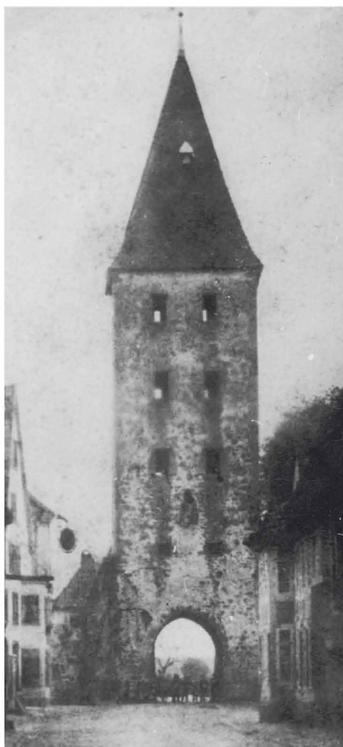


## Mittelstraße 14

An der Stelle des mit der Traufe zur Straße stehenden, um 1540/50 errichteten, Fachwerkhouses stand im Mittelalter ein Steinhaus.

Ursprünglich befanden sich die Wohnräume nur im linken (westlichen) Teil des Hauses, mittig lag die Durchfahrt zum Hof und rechts schloss sich ein freier Deelenraum an. Von diesem gab es einen Aufgang zum Obergeschoss des dahinter liegenden in Fachwerk errichteten Kammerbaues sowie eine Galerie, die die Wohnräume im westlichen Zwischengeschoss erschloss.

Der Umbau zum Geschäftshaus im Jahr 1950 ersetzte die untere Fassade durch massive Wände und veränderte das Innere völlig. Die sorgfältig ausgeführten Fachwerkbauerteile weisen zur Mittelstraße wie zur Hofseite hin gotische Zierformen auf: die Ständer sind mit konkav geschweiften Fußbögen versehen, der Sturzriegel ist mit hängenden Bögen gestaltet.



## Ostertor

Die Mittelstraße, wie auch die parallel verlaufenden Echtern- und Papestraße, münden in einen Platz. Bis zu seinem Abbruch im Jahr 1863 stand hier, im Osten der Altstadt, das über 30 Meter hohe gotische Ostertor, ein quadratischer Turm mit spitzbogiger Tordurchfahrt und Schießscharten.

Auch an anderen Stellen des historischen Stadtkerns standen, – in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgebrochene – Stadttore: das Johannistor im Westen, das Slavertor im Nordwesten, und das Neue Tor im Norden schlossen die Altstadt, das östliche Regenstor, das südliche Langenbrückertor und das westliche Heutor die Neustadt ab.

Im „Schwedenplan“ von 1646 sind alle Tore der Stadtbefestigung dargestellt.  
(2. Umschlagseite)



## Echternstraße 2

Der giebelständige Scheunenbau aus dem späten 19. Jahrhundert besteht aus schlichtem Bruchsteinmauerwerk, mit werksteingefassten Gebäudeecken, Giebelschrägen und Öffnungen. Das Stichbogentor liegt in der linken Fronthälfte.

Das Innere der Scheune, eine zweischiffige Halle, ist durch hölzerne Mittelstützen unterteilt.

Das Gebäude liegt in markanter Lage an der Außenseite der Krümmung, mit der die Echternstraße vom Ostertor abzweigt. Durch die Straßenführung bedingt sind die Fassadenecken spitz- bzw. stumpfwinkelig.

Die östliche Echternstraße ist geprägt durch historische Scheunenbauten verschiedenster Ausprägungen und steht somit im bezeichnenden Unterschied zur Mittelstraße.

# Der Donopsche Hof von 1560

Vermutlich wohnten seit der Stadtgründung auch adelige Familien in Lemgo. Als Ministerialen verschiedener geistlicher und weltlicher Herren waren sie mit Ländereien rund um die Stadt belehnt.

Die Adelshöfe des 13.-15. Jahrhunderts befanden sich ausnahmslos im westlichen Teil der Altstadt in der Nähe der Stadtmauer und besaßen wohl auch Verteidigungsfunktion. Gegenüber dem bürgerlichen Grundbesitz innerhalb der Stadt umfassten die adeligen Parzellen jedoch ein Vielfaches.

Seit etwa Mitte des 16. Jahrhunderts änderte sich das Erscheinungsbild der Adelshöfe. Die insgesamt 31 Höfe verteilten sich nun über die gesamte Stadt. Diese erstaunlich hohe Zahl beruht einerseits auf der wirtschaftlichen Macht der Stadt, hängt andererseits aber auch mit dem seit 1584 erfolgenden Ausbau des Schlosses Brake zur Residenz des Grafen Simon VI. zusammen.

Die sich neu ansiedelnden Adeligen erwarben oft alte bestehende Höfe und ließen diese ausbauen. Es entstanden aber auch Neubauten. Ein Beispiel dafür ist der Donopsche Hof in der Echternstraße 6-8.



## Echternstraße 6-8

Der Donopsche Hof wurde 1560 vom lippischen Landdrosten Christoph von Donop und seiner Frau IIsabe von Amelunxen errichtet. Es handelt sich, typisch für die in dieser Zeit gebauten Adelshöfe, um ein langgestrecktes Bruchsteingebäude in Traufenstellung.

Das Obergeschoss besteht aus Fachwerk. In der ursprünglichen Einteilung enthielt der linke (westliche) Teil Keller und Saal, während im östlichen Ende die Tordurchfahrt lag.

In seinem jetzigen Erscheinungsbild stammt der Bau aus dem Jahr 1719 und dem 19. Jahrhundert, als man ihn in zwei Hälften teilte. 1971/72 erfolgte eine gründliche Instandsetzung. An der Fassade befindet sich das steinerne Wappen der Familie von Donop mit der Jahreszahl 1560.

Hinweise auf den Erbauer befinden sich auch an den Eckständern und Schwellenbalken des Obergeschosses mit den frühesten Lemgoer Renaissance-Schnitzereien.



# Der östliche Eingang zum historischen Stadtkern

## Stadtbefestigung:



### Ostertor 5 und 7

Ehemals dem Ostertor gegenüberliegend prägten die beiden Fachwerkgiebelhäuser die Eingangssituation zum historischen Stadtkern. Während Nr. 5 mit seinen vorkragenden Geschossen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammt, wurde Nr. 7 mit seinem mächtigen dreigeschossigen Giebel erst Ende des 19. Jahrhunderts errichtet. Im Kern stammt der Bau allerdings noch aus dem 16. Jahrhundert.

Sowohl in Haus Nr. 5 wie Nr. 7 erfolgten um 1950 Ladeneinbauten mit großen Schaufensterfronten im Erdgeschoss, die bei Haus Nr. 7 im Jahr 1986 zurückgebaut wurden.



### Ostertor 3

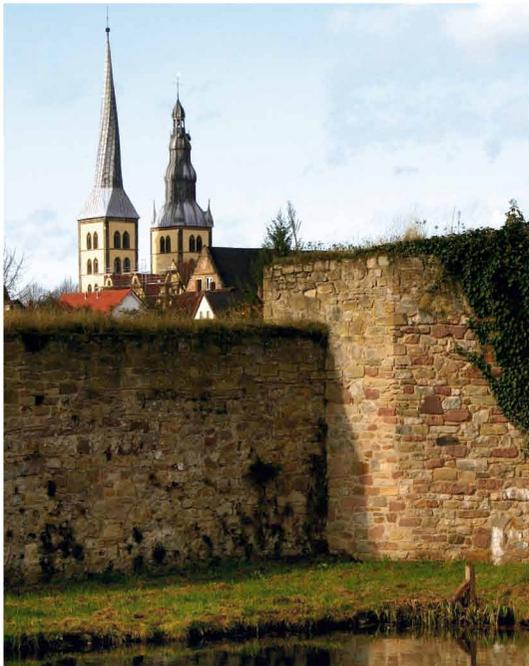
Das Fachwerkgiebelhaus stammt aus dem frühen 18. Jahrhundert. Das verhältnismäßig kurze Hinterhaus aus verputztem Bruchstein, Keller und Saal enthaltend, stammt vermutlich aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Anstelle der Einfahrt in den schmalen Hofraum wurde am Vorderhaus ein zweigeschossiger Fachwerkanbau errichtet. Die zweiflügelige Haustür mit Oberlicht stammt aus der Zeit um 1800, der Türklopfer aus Messing noch vom Ende des 17. Jahrhunderts.



Den mittelalterlichen Stadtkern umschloss eine Bruchsteinmauer, die an verschiedenen Stellen noch in Resten erhalten ist.

Als einziger Mauerturm blieb der Büttelsturm an der Neuen Straße südlich vom Ostertor erhalten. Der halbrunde Bruchsteinturm mit Schießscharten stammt aus der Zeit um 1500. Die ehemals offene Stadtseite wurde später mit einer Fachwerkwand geschlossen.

# Stadtwasser, Mauer, Wall und Graben



Im Mittelalter waren Alt- und Neustadt jeweils mit einer eigenen Stadtbefestigung versehen. Die ehemalige Wall-Graben-Anlage wurde im Verlauf des 13. Jahrhunderts von der Stadtmauer, die am Fuß des Walls auf Eichenpfählen errichtet wurde, abgelöst. Dabei lag die Unterkante der Stadtmauer 3,80 Meter unter dem heutigen Straßenniveau. Längs der Straße „Rembken“ ist ein etwa 120 Meter langes Stück Stadtmauer erhalten.

Nachdem Lemgo 1365 zur Gesamtstadt vereinigt worden war, erfolgte ein weiterer Ausbau der Befestigung sowie die Anlage des umlaufenden Walles. Er war in Abschnitte aufgeteilt, die von einzelnen Gilden oder Ämtern ausgebaut, instandgehalten und verteidigt werden mussten. Der äußere Wallgraben hatte eine Breite von 26, vor dem Regenstor sogar 62 Metern. Der nördliche Stadtgraben trieb im Mittelalter drei an den Toren gelegene Mühlen an. Spitzwinklige, um 1600 errichtete Bastionen vor den Haupttoren bildeten den Abschluss der bis etwa 1650 andauernden Ausbaumaßnahmen.

Der Innengraben wurde durch den Pflingstbach, der beim Schloss Brake seinen Ausgang nimmt, gespeist. Kramer- und Schusterrondell schützten ihn an der Stadtgrenze. Wie in anderen vergleichbaren Städten Westfalens ist auch in Lemgo bereits seit 1700 mit dem Abbruch der Befestigungsanlagen begonnen worden. Der bis zu 15 Meter hohe Wall ist noch an der ganzen Südseite in gewisser Höhe erhalten geblieben. Am ehemaligen Regenstor wurde vom Verein „Alt Lemgo“ ein Abschnitt des ehemaligen Befestigungssystems rekonstruiert und erläutert.

# In der Papenstraße Bürger - Adel - Klerus

Der Name Papenstraße geht vermutlich auf die Papen, die Geistlichkeit von St. Nicolai, zurück. Der gesamte von Klerikern bewohnte Bezirk rund um die Kirche reichte bis zur südlichen Altstadtmauer an der Neuen Straße. Nach der Reformation errichteten in der westlichen Papenstraße Patrizier und Adelige ihre Höfe. Östlich des Pfarrhofes lagen Scheunen und Wirtschaftsgebäude der großen Bürgerhäuser der Mittelstraße. Es entstanden hier im 16.-18. Jahrhundert bescheidenere Ackerbürgerhäuser. Auf der Südseite prägten reich dekorierte Bürgerhäuser das Erscheinungsbild der Straße, die bis heute weitgehend ihren alten Charakter bewahrt hat.

## Papenstraße 61

Aus dem um 1700 erfolgten Umbau eines rund 100 Jahre älteren zweigeschossigen Traufenhauses ist das schmale Fachwerkgiebelhaus entstanden.

Es dürfte sich wohl ursprünglich um eine Scheune gehandelt haben, die zu einem Haus an der Mittelstraße gehörte. Auffällig ist das hohe Untergeschoss mit schmalem, durch eine Haustür zugänglichen Gang und einem zweigeschossigen Einbau. Der dahinter liegende Herdbereich umfasst die volle Breite des Hauses.

Im 19. Jahrhundert fand eine zunehmende Aufteilung des hohen Untergeschosses durch Zwischendecken statt. Ende des 19. Jahrhunderts wurden hinterer Anbau und Stall errichtet.



## Papenstraße 36 und 38

Das Fachwerkgiebelhaus und sein Nebenhaus wurden, laut Datierung auf der Giebelschwelle, im Jahr 1605 errichtet. Dabei wurden die Bruchsteinwände des älteren Kellers übernommen. Über dem Keller befindet sich ein in Fachwerk errichtetes schmaleres Hinterhaus mit dem Saal. Vom wohl durchaus wohlhabenden Erbauer sind lediglich Hausmarke und Initialen CS überliefert. Später bewohnten vor allem Handwerker, während des 19. Jahrhunderts Stellmacher, das Haus.

1820 erfolgte ein grundlegender Umbau mit neuem und breiterem linken Stubeneinbau und Verlegung des Tores in die Hausmitte. Dafür musste der Giebel neu verzimmert werden. Bei einem Ladeneinbau wurde 1952 der Torbogen zum Schaufenster umgestaltet und rechts davon eine Haustür eingesetzt.

Zum Haus gehörte eine linksseitige Durchfahrt, die spätestens im 17. Jahrhundert überbaut worden ist. Schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts war es ein selbstständiger Besitz.

Auch dieses im hinteren Teil unterkellerte Gebäude wurde häufiger umgebaut und erneuert.



In Giebelmitte ein Hinweis auf den Bau des Haupthauses 1605

# Der Dachstuhl ist älter als der Giebel und Holzfüllungen sehen aus wie Stein

## Papenstraße 32/34

Die beiden Fachwerkgiebelhäuser mit steinerne Unterbau wurden wahrscheinlich von Georg Crosman um 1590/95 errichtet, wobei der Steinbau von Nr. 32 noch spätmittelalterlich anzunehmen ist. Der Torbogen von Haus Nr. 32, mit Löwenkopf im Scheitel, stammt aus der Bauzeit und verweist auf die ehemalige Raumstruktur des Hauses (Mitteldeele). Auf dem vorkragenden, um 1930 wiederhergestellten Giebel befinden

sich reiche Schnitzereien im Beschlagwerkstil. Auffällig ist die reiche Durchfensterung des Giebels. In den Oberlichtern sind hölzerne Lüftungsgitter, darunter Klappläden zu sehen

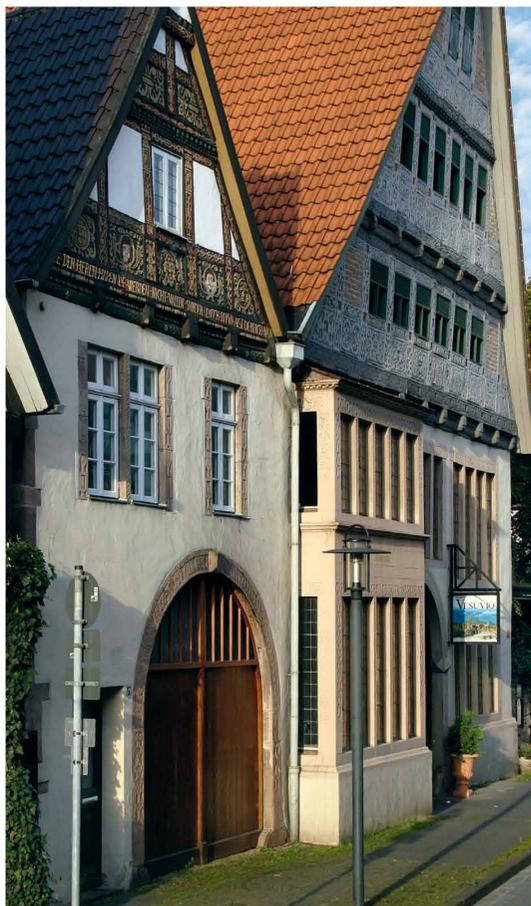
1985 wurde das Haus Nr. 32 umgebaut und restauriert, dabei erfolgte die Wiederherstellung des Obergeschosses der Auslucht und sämtlicher Steinpfostenfenster des Giebels nach Baubefunden. Das beschnittene Giebeldreieck erhielt nach

Befunden die nahezu monochrome Farbfassung.

Das Haus Nr. 34 entstand zeitgleich mit dem Haupthaus als Überbauung der ehemaligen Durchfahrt, an dem erhaltenen Torbogengewände erkennbar. Bei ihm besteht nur die Vorderfront aus Stein, während alle Wände und das Giebeldreieck in Fachwerk gezimmert wurden. Bemerkenswerterweise besitzt das Gebäude aufwändigere Schnitzereien als das Haupthaus.

Über die Straße „Freier Hof“ nach links in die Neue Straße, wo sich bis zur Reichs-Pogromnacht 1938 die 1882/83 errichtete Synagoge befand. 1987 ließ die Stadt Lemgo den Wettbewerbentwurf des Architekten Wolfgang-Michael Pax umsetzen.

Acht den Umriss des Gotteshauses markierende Manna-Eschen symbolisieren Hoffnung. 1999 wurden die Steintafeln mit den Namen der aus Lemgo deportierten Juden eingebaut.



< Die Häuser Papenstraße 32/34. Links das kleinere Beihaus Nr. 34.

> Wie aus Stein gemacht sollte der monochromgrau gestrichene Fachwerk-Giebel mit teppichartigem Beschlagwerk am Haus Nr. 32 aussehen



> Blick von Westen auf den Platz der Synagoge

